

Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

Im Blickpunkt

Hans-Jürgen Bucher (Hg.): Medienkritik: Zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung

Köln: Herbert von Halem 2020, 418 S., ISBN 9783869624457, EUR 36,-

Was ist Medienkritik? Wo findet sie aktuell statt? Wer kritisiert und welche Erscheinungsformen finden sich gegenwärtig? Welche Auswirkungen hat sie auf die Gesellschaft? Diesen Fragen geht der vorliegende Band des Medienwissenschaftlers Hans-Jürgen Bucher nach. Ausgegangen wird von der Annahme, durch die Digitalisierung sei Medienkritik „zu einer Art Breitensport geworden, an dem sich alle mit Internetzugang auf einer Vielzahl von Kanälen beteiligen können“ (S.9). Somit ist Medienkritik nicht Kernkompetenz des Journalismus und der Medieneliten, sondern aktuelles Massenphänomen, das nicht (nur) auf Qualität und aufklärerische Funktion hin zu untersuchen ist. Der Sammelband setzt sich also zum Ziel, „die neuen Konstellationen und Praktiken der Medienkritik“ (S.15), die sich vor allem im Internet finden, zu thematisieren und diskutieren. In den Beiträgen geraten daher neben der ‚klassischen‘ kritischen

Medienanalyse mit emanzipatorischer Zielsetzung auch solche in den Blick, die vor allem der ideologischen Instrumentalisierung dienen.

Auf die Einführung des Herausgebers folgen fünf Kapitel, die die Beiträge sowie den gesamten Band sinnvoll gliedern. Klassischerweise umfasst das erste Kapitel Beiträge zur Theorie, die von Christan Pentzold („Mediendiskursanalyse“), Margarete Jäger („Medienkritik als Gesellschaftskritik“) und Bucher („Medienkritik und Konstruktivismus“) stammen. Das Feld der „Journalismus-Kritik“ bedient das zweite Kapitel. Hektor Haarkötter übt sich an einer Typologie und Systematik (aufgeteilt in „Perspektivierung der Journalismuskritik“ als „journalistische Selbstkritik“ und „Fremdkritik am Journalismus“ sowie „Formale Kritik oder Diskurskritik“, wiederum unterteilt in „formale Journalismuskritik“ und „Journalismuskritik als diskursive Praxis“), was letztlich auf die weiteren

Beiträge im Kapitel verweist. So befasst sich etwa Daniel Perrin mit dem Feld der journalistischen Selbstkritik und Anna-Lena Wagner mit dem der Fremdkritik. Besonders interessant sind die Ausführungen von Eva Gredel zur Frage der „Wikipedisierung des Journalismus?“. Sie betrachtet, inwieweit Wikipedia als Quelle im öffentlichen Diskurs in Erscheinung tritt und damit eine journalistische Recherche ersetzt. Das vierte Kapitel „Medienkritik von Seiten der Wissenschaft“ schließt zwar nicht chronologisch, aber inhaltlich hier an: über Fallstudien zur aktuellen Wissenschaftskommunikation (Niels G. Mede und Mike S. Schäfer), zur Berichterstattung des deutschen Fernsehens über den Ukraine-Konflikt 2013/14 (Uwe Krüger und Anna Mundt) sowie zum deutschen Einwanderungsdiskurs 2015/16, in der Luisa und Christian Humm die Argumentationsmuster von *Junger Freiheit*, dem Publikationsorgan der Neuen Rechten, und der linksliberalen *ZEIT* untersuchen. Betrachtung finden dabei nicht nur die Leitartikel beider Blätter, sondern ebenso die dazu von den Leser_innen abgegebenen Kommentare, um das „Vorkommen von Medienkritik im Diskurs in Form des Demagogie-Topos“ (S.335) aufzuspüren.

Das dritte Kapitel ist überschrieben mit „Das kritische Publikum“ und bildet gemeinsam mit dem fünften Kapitel zu „Medienkritik und Ideologie“ eine weitere interessante Ebene abseits etablierter journalistisch-feuilletonistischer Strukturen. Grundlage sind die Dyna-

misierungs-, Entgrenzungs- und Entprofessionalisierungsmechanismen vor allem in den sozialen Medien, die neue Felder und Akteur_innen der Medienkritik ermöglichen. Dem darf sich auch die wissenschaftliche Forschung nicht verschließen. Letztlich entfaltet neben den institutionalisierten Massenmedien – gerade in Krisenzeiten und bei gesellschaftspolitischen Themenspektren – das kommentierende und produzierende Publikum Breitenwirkung: über Foren, Online-Kommentare, auf Facebook oder in Watchblogs. Vornehmlich die rechtspopulistische Agitation findet hier ihren Raum. Dennis Kaltwasser und Daniel Pfurtscheller nehmen in ihren Beiträgen explizit die Kommentarebene als medienkritische Praxis des Publikums in den Blick, Franziska Rauchut schaut auf die „Journalistische Gender-Gegnerschaft“ und Christof Barth, Katharina Christ und Marius Diederich untersuchen die diskursiven Auswirkungen populistischer Medienkritik. Letztere zeigen auf, wie über plakative Visualisierungen, gepaart mit Vereinfachungen, die etablierten Medien pauschal diffamiert werden sollen.

Der Sammelband umfasst 20 Beiträge, die allesamt lesenswert sind. Deutlich wird, dass Medienkritik heute auf vielen Ebenen und von allen Seiten erfolgt. Überwiegend sind es jedoch die rechtspopulistischen Akteur_innen, die deutlich zugenommen und starken Einfluss auf die öffentliche Kommunikation haben. In der Einleitung schreibt der Herausgeber: „Der

Band trägt der aktuellen Entgrenzung und Dynamisierung der Medienkritik, die durch die Digitalisierung der Medienkommunikation ausgelöst wurde, in verschiedener Hinsicht Rechnung: durch Fallanalysen der neuen Handlungsfelder und Arenen [...], durch Analysen der medienkritischen Partizipation des Publikums, durch eine Erweiterung der Journalismus-Kritik unter den Gegebenheiten einer veränderten Medienlandschaft, durch eine Überprüfung des medialen Leistungssystems für die Meinungs-

bildung im Fall umstrittener Themen [...] oder politischer Krisen“ (S.14). Nach der Lektüre ist zu konstatieren: Ja, das ist gelungen. Noch dazu positiv anzumerken bleibt die diskurstheoretische Basis, die im ersten Kapitel gelegt wird. Der Band ist eine spannende und empfehlenswerte Lektüre für jede und jeden, die beziehungsweise der sich beruflich oder auch nur aus reinem Interesse mit Medienkritik beschäftigt.

Monika Weiß (Marburg)